

# Die Krokusgeheimnisse oder: Die Prinzipien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459492>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Klassischer Sommer

Wer die Götter von Hellas ersehnt, glaube sie heute!  
Jede Rose am Weg wird als Charitin erblühen,  
Steiter im Tanz um die Sonne. Urkümliches Summen.  
Nun, da Syringen, die Flöten des Pan,  
Ueberquellen von Duft.

Aufschauender Helios, hoch treibst du heut deine flammenden Pferde;  
Blicke umwölkt! Und du, weitbin donnernder Zeus;  
Sä' deine Blitze mit Maß, damit Seelen und Früchte  
Süß und saftig zugleich reifen im innersten Kern,  
Letzten Ueberschwangs wert, wenn in der Bläue des Herbstes  
Durch aufrötendes Laub Dionysos stürmt.

Max Seifinger

## Die Krokusgeheimnisse oder: Die Prinzipien

„— und ich wiederhole: Wer mein Schwiegerjohn werden will, muß zuvor zehn Mille bei mir deponieren; zehntausend Rückenmark, wie ich das nenne.“

„Woher soll ich die nehmen?“ fragte Max Timber bitter.  
„Sie wissen doch, was ich als Gärtnergehilfe verdiene.“

„Es ließe sich damit sparen. Aber Sie sparen nicht, sondern Sie spekulieren damit.“

„Aber doch redlich! Mit meinem Geld! Auf eigene Gefahr!“ rief Herr Timber und erregte sich.

„Durchaus redlich. Aber ich hege das Prinzip: erst Verdientes sparen und sichern, dann neu verdienen und damit riskieren. Nur damit!“

„Ich,“ sagte Timber bescheiden doch sehr sicher, „ich bin der Meinung: Wir Anfänger sollen Verdientes riskieren und wieder riskieren, bis wir einmal mit Gewonnenem gründen, und dann sollen wir anfangen zu sparen und zu sichern.“

„Nun, das ist auch ein Prinzip.“ Herr Heimsick nickte vor sich hin, dann streichelte er zweimal ein Knie des jungen Mannes und holte so aus: „Meine Eva ist ein reines, unberührtes und ehrliches Mädchen. Ihr künftiger Mann soll ein redlicher und tüchtiger Kerl sein. Wenn er zudem noch, wie Sie, lieber Timbermax, beruflich in mein Fach schlägt, daß er in meine Firma einträte, um sie nach meinem Abtraten einmal ganz zu übernehmen — C. F. Heimsick Nachf. — Sämereien en detail — eventuell sogar — Inhaber Max Timber — dann —. Aber Rückenmark muß er haben! Bringen Sie mir eines Tages das Rückenmark, erworben nach meinem Prinzip oder nach Ihrem Prinzip. Bis dahin bleibt zwischen uns dreien selbstverständlich und hoffentlich — ich bitte Sie, unseren vertrauten Hausfreund, darum — alles beim alten.“

Max brachte traurig das Resultat seiner Werbung zu Eva. Evchen seufzte und machte ein trauriges Gesicht, aber beide sprachen nicht weiter darüber, denn sie waren nicht geschwätzig. Im Uebrigen blieb alles beim alten. Max fand sich täglich bei Heimsicks zum Abendbrot ein. Er berichtete über sein Tagewerk oder schwärmte von seinen privaten Versuchen und Plänen — Trüffelzucht in Sachsen — Marienkäferzucht an Rhein und Mosel — Kreuzung von Baum- und Gemüsekulturen — usw. in weitem Bogen. Evchen folgte dem mit teilnahmvollem Gesicht, und der Vater hörte glücklich heiter mit sichtlichem Interesse zu. Mittwochs und Freitags begleitete Herr Timber dann das Mädchen um neun Uhr noch zur Klavierstunde. Es war zwar eine recht unschicklich späte Stunde, aber Herr Marsalino hatte keine andere frei, und man konnte sich glücklich preisen und geehrt fühlen, bei dem berühmten und allbegehrten italienischen Meister überhaupt aufgenommen zu sein. Jedoch auch wenn Max sie um zehn Uhr von dort wieder abholte und ehrtam schnurstracks heimbrachte, war Evchen nicht zu bewegen, seinen Arm anzunehmen. Sie lehnte das prinzipiell ab. Max war auch schon glücklich darüber, neben ihr herschreiten zu dürfen, und wenn er zwischen dem Wenigen, was sie unterwegs sprachen, einmal sie anblickte, dann sah er in ein glückliches Gesicht. Am Ende des Gartens nahmen sie herzlich Abschied, und wenn Eva gegangen war, trat Max in einen Winkel zwischen Mauer und Laube, der so dunkel war, daß man die hintere Hausfront beobachten konnte, ohne selbst bemerkt zu werden. Dort wartete er noch, bis im Parterre in Ev-

chens Schlafzimmer Licht aufging und bis dann zwei Minuten später im ersten Stock in Herrn Heimsicks Schlafzimmer Licht aufging.

Eines Nachts wollte dieses zweite Licht nicht aufgehen, obwohl Evchens Lampe schon seit einer Viertelstunde verloschen war. Dagegen geschah etwas noch nie Dagewesenes. Aus der Haustür trat Herr Heimsick, ging, vielmehr schlich sich, am Haus, sodann ein Stück an den Pappeln entlang und schritt dann lautlos geradenwegs auf die Laube zu. Max fand knapp noch Zeit, sich ein paar Schritte zurück hinter ein Gebüsch zu retten. Vater Heimsick blieb genau an der Stelle stehen, wo Timber gestanden hatte, nach allen Seiten ausschauend und lauschend setzte er mit dem Fuß behutsam den Unrat beiseite, der sich in dem vernachlässigten Winkel angesammelt hatte. Unterm Mantel hielt Herr Heimsick mit der linken Hand offenbar etwas verborgen. Jetzt zog er mit der andern Hand etwas Blitzen- des aus der Tasche, kauerte sich nieder, und begann ein Loch in den Boden zu schaufeln. Dahinein legte er endlich bedächtig einen Gegenstand, deckte ihn wieder mit Erde und die Erde wieder mit Unrat zu, lauschte nochmals nach allen Seiten und schlich, wie er gekommen, wieder ins Haus zurück.

Nach kurzem Kampfe mit seiner Neugier und seinem Gewissen brachte es Timber über sich, den Gegenstand auszugraben und heimzutragen; doch nicht ohne die Spuren seines Einbruches vorher wieder zu verwischen. Der Gegenstand war ein Paket, das eine verlötete Teebüchse enthielt. Darin lagen in Goldstücken und Geldscheinen zehntausend Franken. O Gott! O Gott! Herrn Heimsicks Rückenmark! Dabei ein Zettel mit den Worten: „Gespart von Deinem Vater.“

In nächster Nacht schlich Max wieder nach dem Winkel und säte mit bebenden Händen Krokusamen unter den Unrat in die Erde. Dazu betete er: Gott möge sein Vorhaben segnen.

Die zehn Mille verwandte er insgeheim zu Unternehmungen und Experimenten. Er spekulierte und kalkulierte und verkalulierte sich, kaufte und verkaufte. Ein Tausender nach dem andern schmolz ergebnislos dahin, und als Max den letzten auf eine einzige Karte setzte, erzielte er schließlich einen Gewinn von elftausend Franken. Damit eilte er zu Heimsicks.

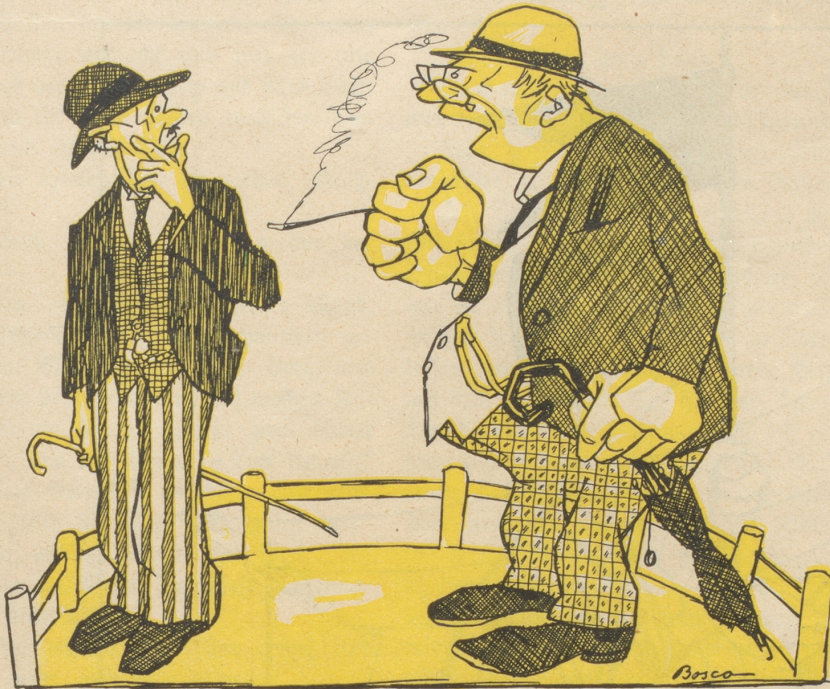
Evchen war erkrankt. Sie lag zu Bett. Ihr früheres Kindermädchen, später Hebamme geworden, pflegte sie nun. Evchen empfing Max nicht. Sie empfing nicht einmal ihren Vater. Sie empfing prinzipiell keinen Mann im Bett. Von der Pflegerin erfuhr Herr Heimsick, daß es sich um eine zwar ungefährliche, aber unter Umständen langwierige Unterleibsache, um eine Frauenkrankheit handelte.

„Herr Heimsick,“ stammelte Max und errötete, „ich habe mit meinem kleinen Gelde wieder und wieder spekuliert, und ich habe elftausend Rückenmark erzielt, und ich bitte wieder um Evchens Hand, und soll ich sie einer Bank überweisen oder —?“

Herr Heimsick erblaßte, aber faßte sich schnell. „Nix Bank!“ sagte er. „Eine Bank kann fallieren.“

„Ja, kann — lieren“ stammelte Max. „Sie stecken es also in Ihr Geschäft, wir arbeiten damit.“

„Nein,“ rief Heimsick, „wir arbeiten nicht damit. Ich quittiere Ihnen. Aber das Geld nehme und behalte ich in



„Was glozen Sie mich denn so an, Sie...?“ — „Ich g'wunde e mich nume, wie Sie mit dene Hände in d'Ischoope inne cho sind!“

Kastrophal und anaton —  
 Kato-pipi-polyphon —  
 Hinten Dur und vorne Moll —  
 Zugleich beides meistens wohl —  
 Uebermäßig und vermindert —  
 Doch melodisch stark verhindert —  
 Enharmonisch — diabolisch —  
 Achtels- sechzehnetels-tonisch —  
 Psycho-pseudo-analytisch —  
 Herma-hydro-aphroditisch —  
 Im Orchesterklang hysterisch —  
 Was, zu spielen, oft sehr schwer ist —  
 Seelisch gänzlich apathisch —  
 Aber spielerisch emphatisch —  
 Wie der heut'ge Mensch zerrissen,  
 Ist auch die Musik be-flissen,  
 In Komplexen anzugeben,  
 Anormalisches Bestreben. — —  
 Dieses sagt mit stillem Jammer,  
 Sich der Hörer in der Kammer — —

In Gesellschaft nimmt die Leitung  
 Seiner Meinung dann: Die Zeitung.

Janis Waterhaus

Gewahrjam unberührt und unverzinst, so lange ich lebe.“ In Timber stieg ein schweres Ahnen auf.

Zwischen Heimstid und Max einerseits und Evchen nebst Pfliegerin andererseits wurde durch eine verschlossene Tür folgendes vereinbart: Max sollte sofort zum gleichen Salair, wie er's bisher als Gärtnergehilfe bezogen, als Lehrling in die Samenhandlung eintreten, um sich dort einzulernen, bis Evchen gesund wäre, was allerdings ein Vierteljahr dauern könnte. Aber dann sollten auch nach großzügig moderner Auffassung Verlobung und Hochzeit zugleich gefeiert werden, und Max würde schnell avancieren — — eventuell Profura — —.

In dieser Nacht fand Heimstid keinen Schlaf. Beim ersten Morgenlicht unternahm er einen Spaziergang durch den Garten, dabei musterte und betastete er gleichsam spielerisch wie vielerlei so auch den Winkel an der Laube. Da entdeckte er zu seinem maßlosen Erstaunen allenthalben unter dem Unrat junge, rührende, unschuldige, leuchtende Krokusse. Sollte an der Teebüchse — Herr Heimstid brachte Gott ein stilles Gebet dar, worin er ihm dankte, daß er sein Beginnen gebilligt und gesegnet und sein Geheimnis durch diesen zarten Blumenpanzer noch mehr gesichert habe. Seiner Tochter und seinem Lehrling aber erzählte er strahlend, daß durch irgend welchen Zufall in jenem sonnenverbannten Winkel Krokusse aufgeschossen seien und deutete das als ein gutes Omen. Das Wunderbeet sollte fortan und, so lange er lebe, ein unantastbares, heiliges Familienbeet bleiben.

Es fiel Timber leicht, sich in das Geschäft seines künftigen Schwiegervaters einzuarbeiten. Er entwickelte vom ersten Tage an den größten Eifer, innerlich aber war ihm nicht wohl zumut. Wo würde der Alte die elf Mille hintun? Und ob er bei solcher Gelegenheit — —? Mit anbrechender Dunkelheit verbarg sich Max im Garten, beobachtete stundenlang das Krokusbeet.

Richtig, in der dritten Nacht sah er den Alten auf dieses Beet zustreben. Wieder trug er einen Gegenstand. O Gott! O Gott! — Aber — Gott sei gelobt! — Er griff den heiligen Krokushain nicht an. Sondern er maß zehn Handspannen vom Rande desselben nach rechts ab, und an dem Endpunkte vergrub er das Paket, vergrub er sein, Maxens

Rückenmark. Und dann — Max sah es deutlich und lächelte dabei gerührt und triumphierend, während er noch mit den Zähnen klapperte — dann steckte Vater Heimstid kleine Zwiebelchen in das Erdreich vom Krokusbeet bis über das neue Versteck hinaus.

Max hatte dem Teufel einmal den kleinen Finger gereicht. Um es kurz zu erzählen: er stahl auch das zweite Paket und fand zu Hause wieder in einer Teebüchse sein Rückenmark, elftausend Franken, ja sogar noch viertausend Franken mehr mit einem Zettel „Dies sparte Max Timber für Eva Heimstid.“ Max weinte und betete.

Bald wurde der Lehrling eine bedeutame, fast unentbehrliche Stütze des Samenhändlers. Mit dem Gehalt, das er monatlich bezog, ging er übertrieben sparsam um. Vom Ueberschuß kaufte er praktische Geschenke für Evchen und Gegenstände der Aussteuer. Heimlich aber spekulierte er mit den fünfzehn Mille und verlor und verlor, bis er nach Monaten fünfundzwanzigtausend Franken gewonnen hatte. Da betete er und weinte. Und füllte und verlötete wieder die beiden Teebüchsen, nur daß er die fünfzehntausend in Heimstids Büchse und die zehntausend in seine eigene tat.

Unterdessen hatte sich etwas anderes Geheimnisvolles begeben. In einer dunklen Nacht war Evchen mühsam nach dem dunklen Winkel gewandt, und sie hatte mit schwachen Händen ein Paket, ein in Tücher gewickeltes Etwas, genau in die Mitte des Krokusbeetes, das sich im Laufe der Zeit weiter ausgedehnt hatte, eingegraben. Später hatte sie dann folgenden Brief an ihren Klavierlehrer geschrieben: „Enrico, ich habe Dir etwas Trauriges und doch auch Erfreuliches mitzuteilen: Es ist tot. Aber nun ist auch alles zwischen uns aus. Ich heirate demnächst einen Mann, den ich mehr als Dich lieben lernte. Wir, Du und ich, dürfen uns nie wieder sehen, tue das Deinige dazu, und vergiß Eva.“

Enrico Marsalino war sowieso der Boden zu heiß geworden, und er trug sich prinzipiell mit der Absicht, das abgegraste Städtchen bald zu verlassen. Vielleicht hatte Evas Brief etwas in ihm erweckt. Vielleicht lag ihm das Posieren unbezwingbar im Blut. Jedenfalls steckte er eines Abends eine Alpaccanadel an eine weiße Lilie und machte sich auf, um diesen Abschiedsstrauch auf Evchens Fenster Sims niederzulegen. Im Garten mußte er plötzlich beiseite



Der Radiokontrollleur.

springen in ein schützendes Gebüsch, weil ein anderer Mann sich näherte. Der Italiener wurde stiller Zeuge davon, daß dieser Mann an zwei Stellen je ein Paket verscharrte.

Marjalino grub bald danach diese beiden Pakete aus und fuhr damit, nachdem er auf dem Beete den status quo ante hergestellt hatte, nach seiner Heimat Südtalien, auch die Lilie und die Alpaccanadel mitnehmend.

Allmählich ward Evchen gesund. Verlobung und Hochzeit wurden gefeiert in einem pompösen Fest, dabei sich Timber und Heimsick dauernd betrunken umarmten.

„Dein Prinzip ist das richtige!“ rief der Alte.

„Nein, Dein Prinzip ist das richtige!“ rief der Junge.

„Nein Deins!“ — „Nein Deins!“

Von Procura war gar nicht die Rede, sondern es wurde die Firma Timber und Heimsick gegründet.

Diese Firma erlebte bald einen riesigen Aufschwung.

Timber war der Sparfame, Heimsick spekulierte. Aber weder Schwiegerjohn noch Schwiegervater erwähnten jemals die Rückenmarksangelegenheit, denn sie waren glücklich und nicht geschwätzig. Und Evchen machte ein glückliches Gesicht — nein, sie war wirklich glücklich, aber von ihrem Krokusgeheimnis sprach sie nie, denn sie war nicht geschwätzig. Auch Herr Marjalino schwatzte nicht, sondern lebte glücklich in der Ferne.

Jedes Jahr hoben rührende, unschuldige, leuchtende Krokusse ihre Köpfe aus der Erde, aber sie schwatzten nichts aus, denn sie waren glücklich.

Man könnte nun fragen, ob und wie jene Krokusgeheimnisse jemals aufgedeckt wurden, oder wenn nicht, woher ich sie wüßte, aber ich bin auch nicht geschwätzig und lebe glücklich. Ich bin ein rührender, unschuldiger, leuchtender Krokus.

Joachim Ringelnatz